Inserate für postensuchende Glaubensgenossen
gratis.
(Siehe letzte Seite).

Redaktion, Verlag und Expedition in Hořowitz Bohemia. Austria.
Post-, Bahn-, Telegraph- und Telephonstation Hořowitz.

Erscheint monatlich einmal.

Revue

der israel. Kultusgemeinden von Böhmen.

(Organ zur Wahrung der Interessen der israel. Kultusgemeinden.)

Inserate für postensuchende Glaubensgenossen
gratis.
(Siehe letzte Seite).

Anfragen und Anträgen zur Weiterbeförderung ist Postporto in Briefmarken beizulegen.

Erscheint monatlich einmal.

Telegramm-Adresse: Revue Hořowitz. | Bei Nachdruck Quellenangabe erbeten. | Kultusgemeinden! abonnieret Revue.

Nr. 3. II. Jahrgang. | Abonnement für Österreich-Ungarn K 6.— jährlich, für das Ausland Mk 6.— | März 1904.

Das Judentum.

Wir wollen nur einen kleinen Auszug aus dem Jahresberichte pro 1903 des Privatgymnasium in Ung. Brod von Rabbiner Dr. Jung hier veröffentlichen, aus welchem unsere Glaubensgenossen die Wahrheit schöpfen können:

„Von echt jüdischen Geiste beseelt, würde auch das heutige Israel als ein mächtiges Geistesheer dastehen.

Die tiefere Kenntnis unserer Literatur gibt uns edles Selbstbewußtsein, Begeisterung und Opfermut, sie ist aber auch die unversiegbare Quelle der unerreicht dastehenden Gesittung unseres Volkes. Welche Gefühle müßten die ewigen Verfolgungen, denen wir von Seiten der Völker ausgesetzt sind, in unseren Herzen wecken? Im natürlichen Wege die Gefühle des Hasses und der Verachtung gegen die uns grundlos verfolgende Menschheit. Vielleicht ist auch darin der Grund für die Verkennung zu finden, die uns noch immer trifft. Die Völker überschauen die Fülle unsäglicher Leiden, die sie uns zugefügt haben, und folgern dann psychologisch ganz richtig, daß wir sie nach alldem unmöglich lieben können. Und in der Tat ist die unerschütterliche Liebe zur Menschheit, die Israel trotz aller traurigen Erfahrungen, die es mit den Völkern gemacht, selbst in den düstersten Zeiten sich bewahrt hat, das größte Wunder in der wunderreichen Geschichte dieses Volkes. Jahrhunderte hindurch sperrte man uns in enge Ghetti, raubte uns alle Menschenrechte, vergällte uns alle Lebensfreude, hemmte die allseitige Ausbildung unserer Geistesanlagen und Verwertung unserer Geisteskräfte, überhäufte uns mit Hohn und Spott und tötete unsere Kinder in unmenschlicher Weise. Und für all diese Leiden hatten wir nur ein inbrünstiges Gebet zum himmlischen Vater für die Erleuchtung und Veredelung der Verblendeten, die wir nie gehaßt, sondern bloß wegen ihrer tiefen sittlichen Entartung von tiefster Seele bedauert haben. Dieses Wunder der jüdischen Nächstenliebe dem rohen und grausamen Feinde gegenüber vollbrachte unsere Literatur. Ihrem veredelnden Einflusse verdankten wir jene hohe Gesittung, die sich stets bewährte, jene sittliche Kraft, die uns befähigte, unter allen Umständen den Völkern in der Betätigung der Nächstenliebe voranzuleuchten. Hierin ist auch die Erklärung für die höchst auffallende Erscheinung zu finden, daß Shakespeare, der die Juden kaum kannte, in Shylock ein solch unwahres Charakterbild vom Juden entwerfen konnte. Shakespeare hörte von den Leiden der Juden, und er fragte sich, wie müsse der Charakter eines Volkes geartet sein, das Jahrhunderte hindurch verfolgt wird. Es müsse unbedingt, glaubte er, vom tiefsten Menschenhasse erfüllt sein und mit Schadenfreude jede Gelegenheit ergreifen, um blutige Rache an seinen Feinden zu nehmen. Daß dies natürlich war, darin hatte Shakespeare recht; er irrte sich aber dennoch, weil ihm die wunderbar veredelnde Kraft der jüdischen Literatur, unter deren Einfluß Israel stand, unbekannt war. Shakespeare schilderte den Juden, wie er sich ohne Einfluß des Judentums hätte entwickeln müssen, nicht aber wie er sich, dank diesem Einflusse, in Wirklichkeit entwickelt hat. Das alte Gheto ist wohl geschwunden, leben wir aber nicht in einem neuen Gheto? Wäre es nicht auch heute natürlich, wenn in uns Gefühle des Hasses und der Verachtung gegen unsere ewigen Bedrücker keimen möchten? In der Natürlichkeit der Entstehung dieser Gefühle liegt mehr Gefahr für uns als in der Bedrohung unserer irdischen Existenz durch den Antisemitismus. Wir würden dadurch unserer historischen Mission untreu werden und unsere Existenzberechtigung einbüßen. Damit dies nicht geschehe und wir auf der Höhe unserer Gesittung bleiben, bedürfen wir der Kenntnis unserer Literatur, die sich Jahrhunderte hindurch als unversiegbare Quelle edelster Gesittung bewährt hat."

Ostasien.

(„Frkf. Isr. Familienbl.")

Die Zeiten sind vorbei, von denen Goethe uns erzählt, daß damals die Bürger mit einem gewissen Wohlbehagen sich an Krieg und Kriegsgeschrei ergötzten, „wenn hinten, weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen".

Je kleiner und je näher sich die Welt geworden, desto mehr ist jene Furcht gewachsen, es könne aus kleinen Anfängen ein vernichtender Weltkrieg entstehen, der auch andere Länder mit in seine verderblichen Kreise ziehen könne.

Mag es auch bei dem Kriege zwischen Japan und Rußland noch „verborgen im Schoße des Schicksals liegen", können wir uns also auch der Besorgnis für den heimischen Herd enthalten, so können wir Juden unmöglich an der Entwicklung gewisser, anderer Dinge, die sich im Herzen Rußlands vollziehen, vorübergehen.

Traurig, überaus kläglich ist das Schicksal unserer sechs Millionen Glaubensbrüder des großen moskowitischen Zarenreiches, besonders seit den letzten zwei Dezennien. In einzelne Distrikte und hier wiederum hauptsächlich in die Städte gepfercht, von den meisten Erwerbszweigen abgeschnitten, durch alle möglichen Regierungs- und Polizei-Verordnungen gehemmt und gehindert, vegetieren sie in einer Menschen ganz unwürdigen Lebensweise. Gehetzt von den Sorgen ums tägliche Brot, geplagt von allen Schikanen einer mittelalterlich-barbarischen Regierung führen diese Luftmenschen eine Scheinexistens, ein Leben ohne Mark und Saft. Hungertyphus und alle anderen Erscheinungen der grausen Not, halten still und unbemerkt ihren Einzug in das alte, zähe Volk. Ungezählt und tausendfach sind die hier Tag für Tag in all den Judenbezirken dahingerafften Opfer und weit größer als wenn rohe, offene Gewalt blühende Leben vernichten würde.

Ein guter Kenner der Verhältnisse und ein „über der Parteien Haß und Gunst" erhabener Gewährsmann, Professor Leo Errera in Brüssel kommt über diese Erscheinungen zu dem Schlusse, die Juden Rußlands müßten unter den jetzigen Verhältnissen einem grauenvollen Ende entgegensehen, das Entbehrung, Hungertyphus und Seuche langsam vorbereiten.

Wer sich nicht besserer Erkenntnis ver-

Wer sich nicht besseres Erkenntnis verschließen will, der überzeuge sich an der Hand der vielen, treffenden Beweise, die uns der Verfasser — er ist Christ und daher gewiß glaubhaft — in seinem Buche „Die russischen Juden" gibt.

Der Krieg aber wird unsere Volksgenossen dem Verderben nur nähern. Das russische Proletariat der Fabriken des Südens und Westens, der kleine Handwerker und der Kaufmann wird bald die Einwirkung des Krieges auf das ohnehin geldarme Rußland fühlen. Und wo heute Armut herrscht, da kann bald bitterste Not eintreten.

Aber doppelt wehe, sollten auch die jüdischen Teile der Bevölkerung darunter leiden! Haben wir keine Lehre aus den Vorgängen in Kischinew und Homel gezogen? Haben wir nicht gesehen, wie die russische Regierung gerne bereit ist, den Volksleidenschaften ein Opfer auszuliefern? Haben wir uns nicht gestern und heute überzeugt, daß der Jude immer der Prügelknabe der Völker ist? Drum muß uns bangen vor der Zukunft für unsere Brüder im Osten. Mag immerhin das Blut jüdischer Soldaten, die man zu hunderten in des Kaisers Rock gesteckt hat, in Strömen auf weitem Felde fließen, die Zeche wird im Unglück von den Juden bezahlt werden. Bei gutem Ausgange aber wird der Chauvinismus so steigen, wie der in Deutschland seit 1871 gewachsen, wie er in Rumänien und fast überall nach glücklichen Kriegen aufgetreten ist.

Wollen wir aber immer die Ereignisse an uns erst herantreten lassen? Glauben wir denn wirklich, daß wir mit Geld die tiefen Schäden von Kischinew und Homel wieder gut machen können?

Können wir mit noch so offener Hand Tausende und Abertausende arbeitsloser, aber arbeitswilliger Brüder unterstützen? Kann die Hoffnung auf unsere scheinbar stets gefüllte Kasse die Furcht und Sorge, das Gespenst einer neuen Katastrophe abwehren?

Nein, wir müssen streben — und es ist jetzt höchste Zeit — unsern Brüdern ein ruhiges Domizil zu verschaffen, wo sie als Menschen unter Menschen leben, wo sie die Früchte ihrer Arbeit genießen und die Furcht und die Angst des gehetzten Wildes vergessen können!

Mag sich auch in Rußland das Schlimmste nunmehr ereignen! Jetzt zur Zeit dieses Krieges, ergeht der Ruf an alle Juden zu fester Arbeit in jüdische Kolonisationsvereine einzutreten, um den bedrängten Brüdern des Ostens eine sonnige Zukunft zu schaffen, um von ihren Häuptern das drohende Zusammenbrechen von Hungersnot und Verfolgung zu wälzen. Wenn die Judenheit aber sich ihrer moralischen Pflicht vergißt, dann harren auch anderseits des Judentums keine Freuden.

Judentum und Christentum.

Das „Fremdenblatt" in Hamburg schreibt:

Im „Verein für jüdische Geschichte und Literatur" sprach Herr Rabbiner Dr. Ackermann-Brandenburg über Judentum und Christentum. Der Redner wies einleitend darauf hin, daß vor einiger Zeit ein Buch erschienen ist (Chamberlein „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts), in welchem der Verfasser allen Ernstes den grotesken Versuch macht, nachzuweisen, daß der Stifter des Christentums nicht aus semitischem, sondern aus arischem Geblüte gewesen sei. Und zu derselben Zeit, in der die jüdische Lehre draußen in Wort und Schrift, in Flugblättern und Volksversammlungen mit den entehrendsten Verdächtigungen überschüttet wird, zu derselben Zeit erklärt der berühmte Theologe Prof. Harnack „Was ist Religion und was soll sie uns sein? Haben wir es doch in ihr schließlich nur mit der christlichen zu tun, die anderen bewegen uns im tiefsten nicht mehr." (Wesen des

Christentums, S. 4.) Mehr als je scheint man auf christlicher Seite geneigt, dem Satze, das Christentum bedeute die Vollendung und damit auch die Vernichtung des Judentums, neue Nahrung zu geben, dem Judentum seine welthistorische lebendige Bedeutung abzusprechen, es als eine Mumie hinzustellen, der höchstens eine antiquarische Bedeutung, die einer Kuriosität zukomme. Redner geht dann näher auf die Entstehungsgeschichte der Evangelien, namentlich der paulinischen ein, sich dabei auf die Forschungen der sog. „Tübinger Schule" stützend. Jesus wollte gar nichts Neues schaffen, das beweisen zahlreiche Momente und Stellen in seinen Aeußerungen. „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Wer nur eines von diesen kleinstenGeboten auflöst und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich." (Matthäus 5, 17—19.) Der diese Worte gesprochen, was wollte der anderes als eine richtige und umfassende Erfüllung des überlieferten Gesetzes anbahnen? Wie richtig muß er das Grundwesen des Judentums erfaßt haben, wenn er einem Schüler, der ihn nach den Hauptlehren fragte, die Antwort gab: „Höre Israel, der Ewige ist einzig und liebe deinen nächsten wie dich selbst! (Mark. 12, 28.). Den Sabbath hat er streng gehalten.(Matth. 24, 20.).Nur die gegen von Schamai befürwortete Strenge, die sogar das Heilen von Krankheiten am Sabbath verbieten wollte, hat er geeifert, wobei er aber die Ansicht anderer Rabbiner für sich hatte, die den Begriff der das Arbeitsverbot am Sabbath aufhebenden Lebensgefahr außerordentlich ausdehnen (Mark. 3, 4.). Nicht einmal gegen das bestehende Opferwesen an sich hatte er etwas einzuwenden. Nur verlangte er, wie die Rabbiner selbst auch, daß der durch das Opfer erstrebten Versöhnung mit Gott auch die Versöhnung mit den Menschen vorangehen müsse. Er stand nach allem, was wir von ihm wissen, fest auf dem Boden der überlieferten jüdischen Lehre. Was er wollte, war lediglich eine Verinnerlichung der gesetzlichen Vorschriften, aus der ihm dann eine nachdrückliche Betonung des Sittengesetzes und des kindlichen Verhältnisses der Menschen zu Gott als ihren Vater geflossen ist. Wenn also Paulus durch Verwerfung des Gesetzes sich zweifellos von seinem Meister entfernte, so kam — da man doch die Originalität der ursprünglichen christlichen Lehre behauptete — alles darauf an, das, was der Verkünder dieser Lehre als Jude im Sinne hatte, als ein Unerhört-Neues, mit dem damaligen Judentum streng Kontrastierendes hinzustellen. Diesen Gegensatz mit aller Schärfe herauszuarbeiten, ihn durch angeblich geschichtliche Nachweise zu begründen, das ist das heiße Bemühen all derer, die von einer „Vollendung des Judentums durch das Christentum" reden. Am klarsten tritt dieses Bestreben zu Tage in der Behandlung derjenigen, die in den Evangelien das Gegenbild darstellen, von deren Wirken und Lehren sich das des Nazareners abheben soll der Pharisäer. Diese waren durchaus nicht das, wozu man sie in einer späteren Zeit gestempelt hat, der Begriff der Scheinheiligkeit, sondern sie waren in erster Linie bestrebt, das ganze Leben in allen seinen Teilen mit einem heiligen Hauche zu erfüllen. Nur so, wenn jeder Schritt und jedes Wort in ihrer Beziehung zu Gott geheiligt waren, glaubten diese Pharisäer das jüdische Leben vor dem geschützt zu haben, was als sein schlimmster Feind galt und gelten mußte, vor dem H e i d e n t u m. Dieser Kampf wurde siegreich geführt; denn wenn der reine Gottesgedanke im Innern des jüdischen Volkes für alle Zeiten unausrottbar Wurzel schlug und sich so strahlend entfaltete, daß er alle Verdunkelungsversuche, die sich an ihn heranwagten, bis auf diesen Tag erfolgreich abwehrte, so ist das den Männern zu danken, die ihr ganzes Streben dieser einzigen hehren Aufgabe gewidmet hatten.

Maimonides, bekanntlich der größte Religionsphilosoph des Mittelalters, hat den folgenden Ausspruch getan: „Der Beruf des Christentums bestand nicht sowohl in einer Vollendung der jüdischen Lehre als vielmehr in der Verbreitung ihrer grundlegenden Wahrheiten." Das Christentum ist es gewesen, das in die schier hoffnugslose Verirrung der heidnischen Welt das Licht der Lehre hineingetragen hat, die als Lehre von dem einzigen Gott als den Vater aller Wesen und damit auch als Lehre des allumfassenden Brudergedankens bereits auf den ersten Blättern des alten Testaments ausgesprochen ist. Damit, daß dem Heidentum durch Vermittelung des Christentums ein reiner, wenn auch nach jüdischen Begriffen in seiner Vermenschlichung immer noch getrübter Gottesbegriff übergeben wurde, geschah ein ungeheurer Schritt vorwärts dem Ziele entgegen, das schon dem ersten Israeliten Abraham als das Endziel aller Menschheitsentwicklung bezeichnet ward. Das Judentum mit seinem rein geistigen Gottesbegriffe hätte diesen Schritt unmittelbar nimmer herbeiführen können. Darum löste sich vom Stamme des Judentums in das Christentum ein Sendling ab, der als Bahnbrecher den ersten folgenreichen Anstoß geben sollte zu einer Hinaussendung der jüdischen Wahrheiten in die Weiten der Menschheit und in die Fernen der Jahrtausende. Als sollte jedoch dem Judentum die Berechtigung seiner Forterïstenz auch nach Entstehung des Christentums durch dieses selbst bestätigt werden, so hat das Christentum im Laufe der Zeit seiner Entwicklung seine reine, ursprüngliche Lehre durch allerlei Zusätze getrübt. Es sind dies jene Trübungen, deren sich der Palmenzweig der Liebe, mit dem das Christentum anfangs in die Welt trat, in seiner Hand in das scharfe Schwert der Gewalt verwandelte, vermöge dessen es sich zu Taten hinreißen ließ, die sein Meister, wenn sie seinen Richterstuhle unterbreitet würden, mit einem seiner treffenden Worte verurteilt hätte. In all den Zeitaltern, die im Namen des Christentums die unmenschlichen Greuel übten, durch die Nacht des Mittelalters hindurch bis in unsere Zeit hinein, da man aufs neue der Religion der Liebe den Makel des Hasses aufzuheften sucht, ist das Judentum in seinem Leiden und Dulden ein lebhafter Protest gegen alle jene Trübungen der Urlehrer des Christentums. Der Redner erntete lebhaften Beifall für seine Ausführungen.

Die Einweihung des neuen Tempels in Hořowitz.

Die Einweihung des neuen Tempels in Hořowitz hat am 3. März stattgefunden. Welcher Jude ein ähnliches Fest noch nicht gesehen, der kann sich auch keine richtige Vorstellung über ein solches Freudenfest machen.

Eine Cultusgemeinde wie in Hořowitz, die nie bestanden, die erst entstanden ist und die aus verschiedenen Elementen zu einem Ganzen erst verbunden werden mußte, eine solche Kultusgemeinde besteht erst dann in Wirklichkeit, wenn sie das Verbindungsmittel, d. i. einen Tempel besitzt.

Wir wünschen vom Herzen, daß die Glaubensgenossen in Treue und Wahrheitsliebe sich gegenseitig in ihren Bemühungen um den heiligen Ort, wo sie ihre Andacht verrichten, scharen.

Am obgenannten Tage waren um 8 Uhr Früh bereits alle Mitglieder des verstärkten Ausschusses festlich gekleidet im neuen Tempel versammelt. Im Vestibul das Kaiserbild mit reichem Blumenschmuck umgeben, desgleichen viele Blumen im Tempel, welche aus dem Treibhause Sr. Durchlaucht des Fürsten von Hanau entlehnt waren.

Punkt 10 Uhr kamen die Vertreter der Behörden, alle Beamten der k. k. Bezirkshauptmannschaft mit dem Bezirkshauptmann Herrn Dr. J. Blaha an der Spitze, die Herren Beamten des k. k. Bezirksgerichtes, des k. k. Hauptsteueramtes, des k. k. Steuerinspektorates, der k. k. Finanzwache und der k. k. Post. Die Stadt Hořowitz war durch den Bürgermeister und gewesenen Landtagsabgeordneten Herrn Joh. J. Jindáček mit mehreren Gemeinde-Ausschußmitgliedern vertreten. Anwesend waren auch die Direktoren der Volks- und Bürgerschulen.

Von unseren Glaubensgenossen waren die Kultusgemeinden Přibram, Dobřiš, Beraun, Hostomitz, Radnitz, Hořelitz, Mauth und Rokitzan durch ihre Herren Kultusvorsteher und ihre Ausschußmitglieder vertreten. Vom Přibramer Verein „Veselost" waren auch mehrere Mitglieder anwesend. Der Tempel konnte die Gäste, es waren ihrer an 600, kaum fassen, und vor dem Tempel stauten sich an 600 Menschen, welchen wegen Raummangel Einlaß nicht mehr gewährt werden konnte.

Das Festprogramm lautete:

1. Begrüßung der Gäste durch den Kultusvorsteher Julius B o n d y.
2. Ma tovu.
3. Psalm 100 (mizmor lesodoh).
4. Anzünden des ewigen Lichtes.
5. Uebertragen der hl. Thorarollen in den Tempel (vajhi binsoa).
6. Umzug mit den Thorarollen und deren Aufstellung in die hl. Lade.
7. Festrede, gehalten durch Herrn Phil. Dr. G. Weiner, Rabbiner in den Königl. Weinbergen.
8. Gebet für den Landesherrn.
9. Psalm 21.
10. Volkshymne.

Die Ansprache des Kultusvorstehers hatte nachstehenden Wortlaut:

„Hochverehrte Gäste und liebe Glaubensgenossen!

Im Namen des Kultusgemeinde-Ausschusses begrüße ich Euch aufs herzlichste. Erlauben Sie mir, über die Entstehung dieses Gotteshauses einen kurzen Bericht zu erstatten. Im Jahre 1899 wurde der Bauplatz zur Synagoge gekauft und nachdem uns weitere Mittel gefehlt haben, konnten wir uns erst im Jahre 1902 zum Baue entschließen. Auch in diesem Jahre haben wir mit allen milden Gaben zusammen nur an 3000 Kronen gehabt. Allen Spendern erstatte ich hiemit im Namen des Kultusgemeinde-Ausschusses den herzlichsten Dank. Im Jahre 1903 wurde mit dem Baue des Tempels begonnen, welchen der Herr Baumeister Otto Zambory aus Hořowitz durchgeführt hat und so erfreuen wir uns des heutigen Tages, wo zu Ehren Gottes dieses Gebäude eingeweiht wird.

Allen denen, welche uns bei diesem Bau behilflich waren, danke ich bestens.

Den kaiserl. königl. so auch den autonomen Behörden danke ich für ihr besonderes Entgegenkommen. Schließlich betrachte ich es als meine liebe Pflicht, entsprechend der lobenswerten Gepflogenheit aller treuen Untertanen, bei feierlichen Anläßen unseres allergnädigsten Herrschers zu gedenken. In der Überzeugung, daß ich der herzlichsten Zustimmung aller Anwesenden gewiß bin, rufe ich bei der Eröffnung dieser unserer neuen Synagoge aus tiefstem Herzen: „Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König Franz Josef I. lebe hoch!"

Die anwesenden Herren Rabbiner im Ornat: Herr Phil. Dr. Gustav Weiner, Rabbiner in den Königl. Weinbergen, Herr Phil. Dr. S. W. Link, Rabbiner aus Dobřiš, Herr A. Stein, Rabbiner in Radnitz und Herr Ed. Schulhof, Rabbiner in Hořowitz, mit dem Oberkantor Herrn S. Gruschka aus den Königl. Weinbergen haben die Thorarollen in den Tempel getragen.

Das ewige Licht wurde durch den Herrn Rabbiner E. Schulhof angezündet. Der herrliche Gesang des Herrn Obercantors S. Gruschka hat alle Anwesenden ins Innerste ergriffen.

Es gibt keinen Juden aber auch keinen Christen, der nicht voll Freude noch Heute dieses Festes gedenkt.

Der mitwirkende Gesangschor aus dem Tempel der Königlichen Weinberge, bestehend aus den Herren Richard Taussig, Chordirigent, Fritz Taussig, Organist, Paul Schlenker, Tech. Cand., Artur Schwarz, Tech. Cand., Rudolf Strauß, Tech. Cand., JUDr. Schlosser, und Josef Buchter hat sich den besonderen Dank der Kultusgemeinde in Hořowitz verdient, den wir hiermit auszusprechen, vom Kultusgemeindeausschuß ermächtigt worden sind.

Der schöne Gesang des Herrn Oberkantor

Gruschka, hat alle wie bereits erwähnt, begeistert.

Wir kommen nun zur Festrede des Herrn Phil. Dr. Gustav Weiner, Rabbiner in den Kgl. Weinbergen. Das war wirklich eine Festrede! Wir zweifeln nicht, daß wer die Ehre hatte, Herrn Dr. Weiner zu hören, gewiß unsere Ansicht teilt.

Nachmittag um 1½ Uhr fand das gemeinschaftliche Mahl statt, und nahmen an diesem ca. 100 Personen teil.

Nach dem durch den Kultusvorsteher ausgebrachten Toast auf Se. Majestät, hielt Herr Julius Hecht eine Ansprache an den Kultusvorsteher und überreichte ihm im Namen des Kultusgemeindeausschusses einen silbernen Pokal mit der Inschrift:

„Gewidmet dem lieben Kultusvorsteher von der isr. Kultusgemeinde Hořowitz, zum Andenken an die Einweihung der Synagoge den 3. März 1904".

Dann hielt eine Ansprache an alle Anwesenden Herr Rabbiner Phil. Dr. S. W. Link aus Dobřisch. In dieser Zeit haben sich die Lokalitäten des Hotels stabil gefüllt.

Um 5 Uhr Nachmittag waren alle Räume dicht besetzt. Um 6 Uhr Abends hatte bereits der Tanz begonnen. Einige Hundert Menschen huldigten bis in den Morgen hinein dem Tanze und kein Mißton störte diesen Freudentag. Und so ist dieses heilige Fest zur Freude und Zufriedenheit aller Anwesenden, zur besonderen Freude und Zufriedenheit der Kultusgemeinde beschlossen worden.

Zur Tempeleinweihung in Hořowitz haben nachstehende Glückwunschtelegramme und Zuschriften eingesandt: Die Landesjudenschaft-Repräsentanz für das Königreich Böhmen in Prag und deren Präsident Herr JUDr. Moritz Lichtenstern:

„Namens der Landesjudenschaft-Repräsentanz, sowie persönlich beglückwünsche ich den geschätzten Kultusvorstand zur Feier der Tempelweihe. Möge das Gott geweihte Haus für alle Zeiten eine Stätte des Friedens sein, in welchem alle Gläubigen ihr Herz erleichtern und Erhörung ihrer Wünsche finden mögen."

Kultusgemeinde Prag:

„Die Israelitische Kultusgemeinde Prag beglückwünscht ihre Schwestergemeinde herzlichst zur Tempeleinweihung."

Weiters: Náboženská obec Kutná Hora, Beroun, Slaný, Březnice, Hořice, Kolin, Vinohrady, Liteň, Roudnice, Libeň, Pardubice' Kultusgemeinde Pilsen, Horzelitz, Münchengrätz, Dobrzisch, Bodenbach, Franzensbad, Neubidschow, ferner Herr Dr. Ludwig Bendiner in Prag, Verband der Isr. Handwerker für das Königreich Böhmen, Rabbiner Herr Dr. Alex Kisch, k. k. Professor, Prag, den wir für seine schöne Zuschrift besonderen Dank wissen, Herr Rabbiner Dr. Schwarz, Eger, Herr Rabbiner Dr. Posnansky, Pilsen, Herr Rabbiner Dr. Raph. Gugenheimer, Kolin, Ire Durchlaucht Elisabeth Fürstin von Hanau in Dresden: „Ich bin leider verhindert der Einweihung beizuwohnen, wünsche aber der Gemeinde vollenSegen und alles Gedeihen!" Herr Rabbiner Freund in Bodenbach, Herr Rabbiner J. Nettel in Brzeznitz, Herr Oberkantor Freisinger, Pilsen, Kultusvorsteher Herr Zeckendorf, Litten, Oesterr. Isr. Union, Wien, Herr Rabbiner Jos. Singer, Hostomitz, Herr Rabbiner Stransky, Melnik, Herr Rabbiner Zinner, Beraun, Volksverein Zion, Pilsen, Herr Herm. Fischl, Hostomitz, Zionistisches Distriktscomitee, Prag, Isr. Landes-Lehrerverein für das Königreich Böhmen, Prag und dessen Obmann Herr S. Springer, Oberlehrer, Prag, Pohřební bratrstvo, Beroun, Židovský spolek „Zion", Kolin, Podpůrný dámský spolek, Beroun, páni Dr. Brumlík a Dr. Jindřich Kohn, Plzeň, pan rabín Dr. Karel Kohn, Příbram, pan rabín Dr. L. Brunner, Volyň, pan rabín Dr. Ad. Melion, Hořice, komorní rada Jeho Jasnosti knížete Viléma z Hanau pan Ed. Boschek, **Herr Dr. Steinbach, Philadelphia:** „Birkas haschem la chanukas habajis hachodosch."

Außer obigen sind noch viele andere Zuschriften eingelaufen.

Allen diesen sagen wir im Namen der Kultusgemeinde Hořowitz den herzlichsten Dank.

Für den Vorstand der isr. Kultusgemeinde.

Julius Bondy,
Kultusvorsteher.

Kleine Mitteilungen.

Die „Frankfurter Zeitung" schreibt: Die Frankfurter Juden. Der Rechtsanwalt Dr. Alexander Dietz-Lejeune hat seine neuesten Frankfurter Studien auf das Frankfurter Ghetto ausgedehnt und berichtete am Samstag Abend in einem interessanten Vortrag, den er in der Frankfurt-Loge hielt, über das Resultat seiner Forschungen. Sie haben „Zahl, Alter und Herkunft" der Frankfurter Juden zum Gegenstand und gehen bis ins dreizehnte Jahrhundert zurück. Der Vortragende widerlegte in manchen Punkten die Autorität von Prof. Bücher. Dieser hat z. B. irrtümlich behauptet, daß zwischen 1349 und 1360 keine Juden in Frankfurt lebten. Nun hat aber Rabbiner Dr. Horowitz Grabsteine aus dieser Zeit auf dem alten jüdischen Friedhofe entdeckt. Auch ist die Bücher'sche Behauptung falsch, daß die hiesigen Juden im Mittelalter keinen Warenhandel getrieben hätten. Wir haben Aufzeichnugen, aus denen herorgeht, daß der Handel der Juden sich im 16. Jahrhundert auf Tuch und Seide, Kleider, die sie allerdings fertig von Christen kaufen mußten, Gold, Silber und Gewebe und endlich auf Vieh erstreckte. Ohne in Zusammenhang zu referieren, heben wir noch einiges aus den Diet'schen Mitteilungen hervor. Im Jahre 1514 war die Zahl der Juden etwa 2800 und hielt sich auf dieser Höhe etwa Hundert Jahre; man kann nämlich nachweisen, daß die Zahl der jüdischen Steuerzahler, etwa 340, in diesem Zeitraum nur geringen Schwankungen unterworfen war. Merkwürdiger Weise hat das Pestjahr 1635 das enge Judenviertel weniger heimgesucht, als die anderen Stadtteile, in denen die Sterblichkeit auf das Neun- bis Zehnfache stieg, bei den Juden nur auf das Dreifache. Bei dem Fettmilch'schen Aufstand war das Verhalten des Magistrats einwandfrei; er war „gerecht in Anbetracht der Verhältnisse". Die eigentlichen Urheber des Aufstands erblickt Dr. Dietz in den eingewanderten ehrgeizigen, reformierten Niederländern. Sie wollten Anteil haben am lutherischen Stadtregiment und trugen darum die Unruhen ins Volk. Auch paßte ihnen nicht die Konkurrenz der Juden. Trotz der Beschränktheit der Gasse entwickelte sich dort ein reiches Kulturleben; als die Schranken fielen, zogen die Insassen hinaus als ein Kulturvolk. Auch die Judengasse hatte ihre sozialen Unterschiede; die Aermsten wohnten auf der südlichen Seite. Zu den Wohlhabenden oder Reichen ist die Familie zu rechnen, zu deren Hauswesen vier Mägde, zwei Knechte und ein — Hauslehrer gehörten. Diese Familie hatte also, so meinte Dr. Dietz, sieben Leute zu ihrer „Bedienung"! Etwa die Hälfte ist vom Mittel- und Niederrhein hier eingewandert, ein Viertel aus Hessen-Nassau. Elsaß-Lothringen ist bei der Einwanderung so gut wie nicht vertreten. Polen, Holland und Italien mit nur etlichen Familien, die Schweiz und das Hansagebiet gar nicht. Dr. Dietz hat vom Jahr 1848 nachgewiesen, daß damals die Vorfahren von 20 hiesigen jüdischen Familien vor 1500 sich in Frankfurt niederließen, ferner die Vorfahren von 100 vor 1560 und von 50 vor 1614. Aber nur zwei Frankfurter Patrizierhäuser haben einen alten Stammbaum: Holzhausen 1350, Lersner 1560. „Altfrankfurt wird also wesentlich durch jüdische Familien repräsentiert".

Die „Neue Lodzer Ztg." bringt nachstehenden Bericht: „Zur Judenfrage. In Sachen des sogenannten Etats, resp. der Jahressteuer, die für das Königreich Polen in Kraft besteht und nur auf die bessersituierten Angehörigen der israelitischen Gemeinden Bezug hat, erläutert der Senat folgendes: 1) Juden, die Regierungsämter inne haben, sind aus diesem Grunde nicht von der Zahlung des Etats befreit und müssen ebenso wie die anderen, die ihnen auferlegten Summen entrichten; 2) der Etat muß von allen Gliedern der Gemeinden dort entrichtet werden, wo diese ihre Handelsunternehmungen, städtische Immobilien oder Landgüter besitzen, ganz abgesehen davon, ob sie dort wohnen, oder nicht; dagegen braucht der Besitzer von Aktien einer Fabrik den Etat nicht dort zu bezahlen, wo die Fabrik sich befindet."

Blätterstimmen aus Rußland. „Posener Zeitung": „Die Juden und der Krieg. Ein englisches Blatt läßt sich aus St. Petersburg melden, daß die russische Regierung sämtliche Juden aus Tomsk, Omsk, Irkutsk und anderen Städten an der transsibirischen Bahn ausgewiesen habe. Die mit der Ausführung der Maßregel beauftragten Beamten haben den Betroffenen erklärt, die Maßregel sei notwendig, weil die Juden in dem ganzen russischen Staatsgebiet den Hochverrat begünstigten und man deshalb befürchten müsse, daß sie militärische Geheimnisse über den Transport und die Disposition der russischen Truppen an Japan gelangen lassen würden. Die Meldung bedarf der Bestätigung".

„Kleines Journal", Berlin: „Der patriotischen Bewegung in Rußland haben sich auch die russischen Juden angeschlossen. Der Petersburger „Woschod", das führende Organ der russischen Juden, veröffentlicht in der ersten Nummer, die nach Ausbruch des Krieges erschienen ist, einen Artikel, worin es heißt:

Groß werden die Opfer sein, die der Krieg von allen Bürgern des russischen Reiches ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität erheischt. Auch wir, seine Stiefkinder, werden sie freudig auf den Altar des Vaterlandes legen. Rußland ist unser Vaterland. Jüdische Soldaten, Aerzte, Heilgehilfen, alle bis auf den letzten Mann, werden heilig die Pflichten erfüllen, die das Vaterland, mit dem wir durch Geschichte und Schicksal verbunden sind, von uns fordern wird. Wir wollen, soweit es in unseren Kräften liegt, alles vergessen, auch unsere Austreibung aus Port Arthur, auch die Greuel von Kischinew und Homel und vieles, vieles, vieles andere. Wir werden unsere Schuldigkeit erfüllen nicht bloß aus Pflicht, sondern auch aus Liebe. Hoffen wir, daß der gegenwärtige russisch-japanische Krieg unserem Vaterlande einen auf gegenseitiger Achtung und Zuneigung aller seiner Völkerschaften begründeten inneren Frieden bringen wird.

Aus Odessa wird uns ferner gemeldet: Aschkenasj richtete an den Minister des Innern das Ersuchen, ihm zu gestatten, auf seine Kosten eine aus Juden bestehende Sanitätskolonne nach dem Kriegsschauplatz zu senden. Die Abteilung soll aus vier Aerzten, 10 Wärterinnen, zwei Lazaretgehilfen und zwei Dienern bestehen."

„Berliner Zeitung": „Echt russisch. Man teilt uns aus Rußland von zuverlässiger Seite mit, daß die vierzig Familien jüdischer Aerzte aus Petersburg, Moskau, Charkow und Kiew ausgewiesen werden, weil sie durch die Entsendung der Familienväter nach der Mandschurei das Recht verloren haben, außerhalb des Ansiedelungsrayons zu wohnen. In den genannten Städten dürfen nämlich Juden nur wohnen, wenn sie entweder Kaufleute erster Gilde oder Aerzte sind. Nachdem die jüdischen Aerzte nun mehr nach dem Kriegsschauplatze gegangen sind, um dort den russischen Truppen ihre Dienste zu widmen, ist die formelle Handhabe gegeben, um ihre Familien auszuweisen, denn es dürfen ja nur jüdische Aerzte mit Familie, aber nicht die Familien jüdischer Aerzte in Moskau usw. wohnen. Man wird zugeben müssen, daß diese Blüte des russischen Antisemitismus eine der am stärksten duftenden ist".

„Deutsche Tageszeitung" Berlin: *„Das Ansiedelungsrecht der russischen Juden. In den Beratungen der Kommission für jüdische Angelegenheiten, die nach Petersburg einberufen wurde, ist es — wie uns unser Petersburger Mitarbeiter schreibt — zu folgenden Beschlüssen gekommen: 1. Die Ansiedelungsgrenzen, die für die Juden festgesetzt sind, sollen keine weitere

Ausdehnung erfahren. 2. Entgegen den bisherigen Bestimmungen soll es in Zukunft auch in Polen verboten sein, Grundbesitz zu erwerben. 3. Besonderen Gesuchen von Bauern, daß die Regierung den Juden das Wohnen in ihrem Dorfe gestatten möge, soll entsprochen werden. 4. Die Pachtung von Bauernland in dem Umfange einer Deßjatine für den Kopf der Familie wird den Juden gestattet, doch haben sie in allen diesen Fällen die schriftliche Versicherung abzugeben, daß sie an keiner zweiten Stelle bereits Land gepachtet haben, und daß sie auch für die Zukunft davon absehen wollen. 5. Es sollen in den Judenzentren Warschau und Odessa höhere Schulen für Juden errichtet werden mit der Maßgabe, daß nur christliche Professoren an diesen Instituten angestellt werden. 6. Es wird den Juden, die auf Grund von Privilegien außerhalb des Ansiedlungsrayons wohnen, auf das strengste untersagt, Leute jüdischer Konfession bei sich anzustellen. — Mit den Hoffnungen der russischen Juden, daß das neue Judengesetz ihnen eine größere Freizügigkeit gestatten werde, ist es nach diesen Beschlüssen, die sich demnächst zu einem Gesetz verdichten werden, also nichts. Die Manipulation der westrussischen Agrarbanken, die sich vollständig den jüdischen großkapitalistischen Interessen zum Nachteile der bäuerlichen Bewirtschaftung verschrieben haben, verbieten es einfach, den Juden größere Bewegungsfreiheit zu gewähren und ihnen damit ihre Landesspekulationen noch zu erleichtern."

„Hamburger Correspondent": „St. Petersburg. In den Departement für die geistlichen Angelegenheiten fremder Konfessionen ist beschlossen worden, die jüdischen Rabbiner zu einer Konferenz einzuberufen wegen Umgestaltung der israelitischen Wohlfahrtsinstitute. Es handelt sich dabei vornehmlich um die sog. Licht- und Fleischsteuer, die aufgehoben werden soll. Ferner sollen die jüdischen Wohlfahrtseinrichtungen, die gegenwärtig nur der Kontrolle den Gemeindeverwaltungen unterworfen sind, der amtlichen Aufsicht nach bestimmten Statuten unterstellt werden. Das Journal „Woschod" bemerkt hierzu, daß das Departement der geistlichen Angelegenheiten nicht das Organ für die Regelung der jüdischen Wohlfahrtsarbeit sei, sondern nur die Funktion hätte eine Rabbinenkonferenz einzuberufen. Das Streben des gesamten jüdischen Hilfswerks sei längst darauf gerichtet, zu den Aufsichtsbehörden ein bestimmtes Verhältnis herzustellen. Die Administration, und zwar besonders diejenigen im Südwestrayon, habe sich jedoch bisher gegen die wiederholten Eingaben bezüglich der Aufstellung von Statuten für die jüdischen Wohlfahrtsinstitute stets ablehnend verhalten".

Die antisemitische „Staatsbürger-Zeitung" in Berlin bringt tieferstehende judenfeindliche Berichte:

„**Ein Vorgehen gegen die jüdische Bewegung auf den Universitäten** ist von der Studentenschaft in Tübingen beschlossen worden. Hierüber wird aus Tübingen geschrieben: „Die hiesige Studentenschaft hat am Sonnabend in einer Vertreterversammlung sämtlicher Satisfaktion gebenden Korporationen den Beschluß gefaßt, keinem Angehörigen einer jüdischen Bewegung mehr Satisfaktion zu geben. Da die Zahl der Juden auf hiesiger Hochschule bedeutend zugenommen hat, so daß man dem Entstehen einer jüdischen Verbindung hier entgegensehen konnte, war schon vor einiger Zeit eine Bitte an das Universitätsamt gerichtet worden, eine solche Korporation nicht zu genehmigen. Das Universitätsamt hatte sich aber dahin ausgesprochen, der etwaigen Gründung einer Judenverbindung nichts in den Weg zu legen. Diese Verfügung hat nun die Studentenschaft bewogen, den Juden selbst einen Riegel vorzuschieben und den genannten Beschluß zu fassen."

„Aus Pest wird geschrieben: Ein Druckheft von Gejza Petrassevich unter dem Titel: „Die jüdischen Gutsbesitzer und Gutspächter in Ungarn" veröffentlicht eine Reihe von statistischen Daten, die auf die von Tag zu Tag mehr überhandnehmende Verjudung Ungarns ein grelles Licht werfen. Im Jahre 1901 haben in Ungarn 549.431 grundbücherliche Übertragungen stattgefunden. Der Wert dieser Besitztümer betrug 825,645.000 Kronen. Von diesen Übertragungen erfolgte nur ein Viertel infolge von Todesfällen und Erbsantritten, während bei den anderen drei Vierteln die Besitztümer in fremde Hände übergingen, und zwar 80 v. H. hiervon in die Hände von — Juden! Heute befinden sich in Ungarn 2788 Besitztümer im Gesamtausmaße von 2,619.300 Katastraljoch in den Händen der Juden. Das sind nur die Großgrundbesitze von mehr als 100 Joch. Dazu kommen noch die kleinen Bauerngüter unter 100 Joch, von denen sich etwa 1,200.000 Joch in dem Besitze der Juden befinden. Ungefähr 4 Millionen Joch, somit nahezu der zwölfte Teil von ganz Ungarn, haben also die Juden im Besitze. Der ärarische Besitz umfaßt 2.7 Millionen Joch, der Besitz der Kirche 2.4 Millionen, der Fideikommißbesitz des Adels 2.3 Millionen, der Judenbesitz aber — 4 Millionen Joch! Aber auch das ist noch nicht alles. In Ungarn gibt es 4861 Gutspächter. Von diesen sind 3170, also 65 v. H. Juden, die Güter im Gesamtausmaße von 3,350.740 Joch in Pacht haben. Das sind lauter Güter über 100 Joch. Rechnet man hierzu noch die kleinen Bauerngüter, welche die Juden in Pacht haben, so erhöht sich auch diese Ziffer auf 4 Millionen Joch. Die Juden haben also im ganzen teils als Eigentümer und teils als Pächter acht Millionen Joch, somit 37.5 v. H. von ganz Ungarn, d. h. mehr als ein Drittel des gesamten Stephans-Reiches in ihren Händen."

„**Der Tod des Wunderrabbi.** Aus Pest wird uns berichtet: InMarmaros-Sziget ist der dortige Wunderrabbi Leopold Teitelbaum, der weit und breit bei der ungarischen Judenschaft im Geruche der Heiligkeit stand, eines plötzlichen Todes gestorben. Der Verstorbene stammte aus Galizien und war eines der hervorragendsten Häupter der fanatischen Sekte der Chassidim. An dem Leichenbegängnisse nahmen die Juden aus ganz Nordungarn massenhaft teil. Das Bahrtuch wurde von den Anhängern des verstorbenen Rabbi in kleine Stückchen zerrissen und jeder war froh, ein solches Stückchen als Reliquie mit sich nachhause nehmen zu können."

„**Die Kundgebung der Wiener Antisemiten** zugunsten Rußlands hat folgenden Wortlaut: „Wir Österreicher haben das Recht, oder besser ausgedrückt, die Pflicht, Rußland gegenüber mit unserer Sympathie nicht zu kargen, weil Rußland der Staat ist, der uns Antisemiten am allernächsten steht. Wir wünschen und hoffen daher, daß die russischen Waffen gesegnet sein werden, um den Gegner zu bezwingen. Wir haben alle Ursache, uns über die kommenden russischen Siege zu freuen, und werden auch in Wien den Krieg ausnützen, um für ein österreichisch-russisches Bündnis Propaganda zu machen." — Die „Vossische Zeitung" erlaubt sich, diese Kundgebung als eine „Anerkennung und Huldigung von sehr fragwürdigem Werte" zu nennen. Wir meinen sie ist tausendmal wertvoller als eine Demonstration sein würde, welche etwa die unsauberen Elemente veranstalteten, die in den Spalten der „Vossischen Zeitung" ihre kupplerischen Gelüste zum Ausdruck bringen."

Die Zionistische Bewegung in Böhmen ist nicht neu. Wenn dieselbe jedoch nicht diejenigen Fortschritte gemacht hat, die man in den zionistischen Kreisen erwartet hat, so ist es nicht das Judentum allein daran schuld, sondern auch manche Gernegroße, die sich mit Berufenen an die Spitze gestellt haben, als sie vielleicht entstanden und die nun durch dick und dünn obenauf schwimmen wollen, trotzdem ihnen klar werden sollte, daß man selbst mit bestem Schnaps den Weinschmecker nicht herumkriegt. Wir werden nächstens die Saat gewisser Herren im Interesse der Bewegung selbst, klarlegen, damit aus der gesunden Wurzel ein gerader Stamm erwächst.

„**Schlemiel,**" illustriertes jüdisches Witzblatt bringt für einen jeden Juden gerne gelesene Witze. Wir wollen als Beispiel nachstehende wiederholen:

„Stets wenn sich die Zionisten
Freudig und der Hoffnung voll
Zum Kongreß nach Basel rüsten,
Da entsteht ein tiefer Groll
In der „Allgemeinen Zeitung,"
Und Herr Gustav Karpeles
Jammert über Volksverleitung
Und verurteilt den Kongreß.
O Gustav, nimm dich doch in acht,
Weil Gram den Menschen häßlich macht!
Als er hörte, daß die Bösen
Wiederum nach Basel gehn,
Um die Judenfrag' zu lösen,
Hopla, haste nicht gesehn,
Fing er schmerzlich an zu weinen,
Und er ward vor Gram so grün,
daß er seinem Allgemeinen
Zeitungsdeckel ähnlich schien.

*

„In einer kleinen Gemeinde weilte einmal über Schabes ein fremder Rabbiner, der durch seine Gelehrsamkeit berühmt war. Selbstverständlich wurde ihm in der Synagoge ein Ehrenplatz in der vordersten Reihe angewiesen. Beim Minchagebet wandte sich ein etwas vorlauter Nachbar an den gelehrten Gast mit der Frage: Wir haben eben gelesen: Odom ubheimo tauschiha Adonoi — Dem Menschen und dem Vieh hilft Gott. — Wieso, Rebbe, steht so unvermittelt Mensch neben bheimo?" — „Weiß ich?" meinte der Rabbi; — „der Schammes hat mer hierhergestellt."

*

Mutter: Denken Sie, Herr Doktor, was für Sorgen man um so eine zarte Pflanze auszustehen hat. Lange hingeschlagen ist er! Auf den Rücken, schrecklich! Wenn . . . MUDr.: Na, Na, liebe Frau, beruhigen Sie sich nur! das wird wohl so schlimm nicht sein! Komm mal her, mein Junge! Woll'n mal nachseh'n! Dreh dich mal um, zeig mal deinen Tochus . . . Mutter: Entschuldigen Sie, Herr Doktor, das versteht mein Kurtchen nicht, er hat nämlich noch keinen Religionsunterricht . . .

*

Aus dem preußischen Landtag.

Sieg!

„Nun schmück dir die Locken mit Laub, mein Kind,
Den Busen mit duftenden Sträußen!
Sechs jüdische Volksvertreter sind
Gewählt im Königreich Preußen.
So leuchtete endlich das Morgenrot,
Die Finsternis weicht dem Tage;
Das ist das Ende der Judennot,
Die Lösung der Judenfrage.
Schon hör' ich ein Mord- und Zetergeschrei
Der Pückler-Bruhn'schen Gewächse;
Natürlich — es sind nicht zwei oder drei,
Nicht vier oder fünf, sondern sechse.
Kein Junker wagt fürder die Judenlex
Dem Landtag vorzulegen;
Denn links um die Ecke rum sitzen sechs,
Die stimmen vielleicht dagegen.
Und wenn die Hasser in blödem Sport
Das Volk der Bibel beschimpfen,
Dann werden zweifellos sofort
Sechs Juden die Nasen rümpfen.
Drum schmück dir die Locken mit Laub, mein Kind,
Den Busen mit duftenden Sträußen!
Sechs jüdische Volksvertrer sind
Gewählt im Königreich Preußen!

*

Simche Frosch, der Grossist, besucht den Rohlederhändler Fabisch Tintenfaß. „Ihr habt liegen eppes Ledder auf,n Boden?" — „Ja" — „Darf ich's ansehen?" — „Warum nit?" Simche geht auf den Boden, stöbert dei Felle durcheinander und rechnet und kalkuliert: „Was kostet der Ledder?" — „Schon verkauft der Ledder," erwidert jener. — „Eso? — Zu was haben Sie mich erst gelaßt eraufgehen?" — „Nu," fragt Fabisch, „wos schadt das dem Ledder?"

„**Der Unterstützungsverein für mittellose isr. Universitätshörer in Prag**" hielt am 20.

Feber d. J. seine statutenmäßige ordentliche Vollversammlung unter dem Vorsitze des gewesenen langjährigen Vereinsobmannes Herrn MUDr. Otto Wiener ab. Nach Verlesung und Verifizierung des Protokolles der letzten Vollversammlung erstattete der Obmannstellvertreter Herr JUC. Alfons Pollak in Vertretung des Obmannes den Rechenschaftsbericht, aus welchem hervorgeht, daß der Verein auch im vergangenen Jahre in vollem Maße seinen Zweck erfüllte. Infolge opferwilliger Unterstützung durch zahlreiche Förderer und Gönner wurde es dem Vorstande ermöglicht, an mittellose isr. Studenten den namhaften Betrag von K 8235 als unverzinsliche Darlehen zu gewähren. Der Referent gedachte der großen Verdienste des Herrn Friedrich Freund in Wien, die sich dieser Philanthrop um den Verein erworben, und dankte, mit herzlichen Worten den wackeren Damen und Herren des Komitees, das im Jänner l. J. einen Wohltätigkeitsabend zu Gunsten des Vereines veranstaltete und demselben den ansehnlichen Reinertrag von nahezu K 1100 zuführte, sowie allen sonstigen Gönnern des Vereines, ebenso den verehrlichen „Prager Tagblatt“ und „Bohemia“, der „Oesterreichischen Wochenschrift“ in Wien und der „Revue“ in Horzowitz für den kostenlosen Abdruck aller den Verein betreffenden Nachrichten. Der hierauf vom Kassier, Herrn JUC. Em. Kohn, erstattete Kassa- und Darlehensbericht und endlich der Revisionsbericht des Herrn JUDr. Gustav Schneider wurden von der Versammlung einhellig genehmigt. Nach Vornahme der Wahlen und Dankesworten des Vorsitzenden an den abtretenden Ausschuß wurde die Versammlung geschlossen. Der neugewählte Ausschuß hat sich folgendermaßen konstituiert: MUDr. Josef Nowak, Obmann, MUC. Edwin Kohn, JUC. Emanuel Kohn, Obmannstellvertreter, JUC. Paul Kohner, Darlehensverwalter, JUC. Arthur Edgar Mohr, Kassier, JUC. Max Weissenstein, jur. Ernst Littig, Schriftführer, JUC. Max Perutz, med. Erwin Klausner, med. Rudolf Polatschek, Ersatzmänner. Das Vereinslokal befindet sich vom 1. März an in Prag, 2., deutsches Studentenheim, (Marieng.), Zimmer Nro. 6.

Allerlei.

Das „Prager Tagblatt“ ist ein Judenblatt — so schreiben die antisemitischen Zeitungen und wir Juden wissen, wie irrig oder böswillig diese hiemit ihr Urteil fällen.

Das „Prager Tagblatt“ lesen sehr viele Juden und hätte das „Prag. Tagbl.“ anstatt dieser Juden-Abonnenten Andersgläubige, so würde es vielleicht ein Antisemitenblatt werden.

*

Am Landesparteitag der Zionisten in Prag sollen 36 Delegierte teilgenommen haben und bei den Abstimmungen haben den Vorsitzenden stets 12 Stimmen als Majorität genügt.

Merkwürdigerweise waren oft in der Majorität mindestens 10 Prager Vertreter als Stimmberechtigte.

Von einer Kommission zur Prüfung der Delegiertenmandate wollten die Herren nicht hören.

Bei einer Abstimmung sahen wir auch zwei oder drei Jungbunzlauer Hände in der Höhe.

„Ist bei Euch ein Verein? fragte einer diese Genossen: — „Nein“ — wurde ihm zur Antwort, „der Verein soll erst gegründet werden.“

Waren solche Delegierte in dieser hochwichtigen Delegiertenversammlung noch mehrere?

Ein früherer und ein späterer Streit zwischen Referenten und Vorsitzenden wurde nicht ernst genommen.

Der Vorsitzende wollte nur konstatiert haben, daß in einem neu zu empfehlenden Landesstatut der Referent einen Paragraph ohne Wissen und Willen des Vorsitzenden des D. K. eingeschrieben hat und als der Referent dieses reuig zugegeben und selben zurückgezogen hat, wurde dieses „Landesstatut“ durchgelesen und selbstverständlich angenommen.

Ein von einem der verständigsten Genossen gestellter Antrag, den Herrn Dr. Bergmann in Pardubitz, das Statut zur Ueberprüfung vorzulegen, wurde einfach abgelehnt, trotzdem der Beweis erbracht war, daß manche Mitglieder des D. K. von diesem Statut vorher keine Ahnung gehabt haben. Schließlich wurde dieses für den Vorsitzenden so hochwichtig scheinende Mittel zum Zweck „im Interesse der Bewegung in Böhmen“ angenommen und als ein Herr die Anfrage gestellt hat: „Wann das Statut zur staatlichen Bestätigung vorgelegt werden wird und ob es nicht nötig wäre, es dennoch früher von Sachkundigen zu überprüfen,“ sagte dort ein kleiner Herr, „daß er das sehr gut versteht, daß eine Ueberprüfung nicht nötig ist — und — daß dieses Statut zur staatlichen d. i. gesetzlich vorgeschriebenen Bestätigung nicht vorgelegt werden wird.“

Ob der Herr Vorsitzende ein verständiges Lächeln dabei beobachtet hat? Wir wollen das bezweifeln, denn sein sonnenklarer Blick hat durch vorherige Be- und Versprechungen seinen Stuhl nicht wackelig gemacht. Einst hatte ein König in Babylon auf einer Turmspitze auch einen Stuhl. Dort saß er, wenn er Zeit gehabt, täglich einmal Früh, Punkt fünf Uhr.

Und nach Ablauf einer gewissen Zeit ward in dem Stuhl ein Loch, propre = eigentümlich.

Wer wird dem Braven einen solchen Stuhl nicht gönnen?

Haus und Familie in Alt-Israel lautete der Titel des Vortrages, den in Basel Herr Redakteur Rimathe am Samstag Abend, 5. März, auf Veranlassung der Zionistischen Vereinigung in der Aula der Töchterschule vor einem zahlreich erschienenen Publikum hielt. An Hand ausführlicher Schilderungen über die Stiftshütte und den salomonischen Tempel entwarf der Vortragende zunächst ein getreues Bild der Wohnungen in Alt-Israel. Der zweite Teil der Rede war dem Familienleben in Alt-Israel gewidmet, das als ein hochentwickeltes und in ethischer Hinsicht auf einem ungleich höheren Niveau als das der zeitgenössischerVölker, z. B. der Griechen und Römer, angesehen werden kann. Dem ausgeprägten Familiensinn der Juden von der alten Zeit bis in unsere Tage schreibt es der Vortragende zum großen Teile zu, daß das jüdische Volk die Jahrhunderte dauernden Verfolgungen überstanden habe. Eine bezeichnende Erscheinung ist es, daß die jüdische Sprache für die Begriffe „Haus“ und „Familie“ nur eine Bezeichnung hat in dem Worte „Baith“. Sie ist damit dem enlgischen Spruche „Mein Haus ist meine Burg“ sowohl an Intensität des Begriffes wie an dessen Ancienneität weit überlegen. Noch besprach der Redner die als „Gesetze höchster Weisheit“ bezeichneten Einrichtungen der „Lösung“ („Gulah“) und des„Jobel“-Jahres und schloß dann: Es ist ein kleines Stückchen hebräischer Kulturgeschichte, das Sie soeben gehört haben, auf den ersten Blick unbedeutend nur und verschwindend in der großen allgemeinen Geschichte der damaligen kulturellen Zustände, und doch nicht so ganz unwichtig, da auch aus den kleinen Verhältnissen und Vergangenheit allmählich sich das Jetzt aufgebaut hat und die Geschichte von Haus und Familie Alt-Israels zweifelsohne weiterleben wird in der Geschichte Israels der Zukunft.

Wohlverdienter Beifall lohnte die prächtigen Ausführungen des Vortragenden.

Prichsenstadt. Die israelitische Kultusgemeinde dahier beging am 6. März das seltene Fest der Einweihung einer neuen, von dem Viehhändler Abraham Reich dahier gestifteten Gesetzesrolle (Thora). Die Thora wurde von der Wohnung des Stifters in festlichem Zuge zur Synagoge gebracht. Vorher hielt Distriktsrabbiner Dr. Kohn aus Burgpreppach eine Ansprache. In der Synagoge nahm der Rabbiner die üblichen Zeremonien vor. Nach Gebet und Gesang wurde die neue Rolle in die hl. Lade verbracht. An die Feier reihte sich ein Festmahl.

(Aus dem israelitischen Landes-Taubstummeninstitut in Budapest). Im israelitischen Landes-Taubstummeninstitute werden mit Abschluß des laufenden Schuljahres verschiedene Zöglingsstellen zur Wiederbesetzung frei. Auf Kosten des Institutsfondes werden vier, auf Kosten der Salomon-Taub-Stiftung ebenfalls vier Stellen frei. Außerdem kommen die auf den Namen Ihrer Majestäten Franz Josef I. und Elisabeth gestifteten Freistellen zur Besetzung; der israelitische Landesschulfond wird ebenfalls sieben Stellen erteilen. Sämtliche ernannte Zöglinge bleiben sechs Jahre im Genusse ihrer Stiftungsplätze und haben hiefür keinerlei Zahlung zu leisten.Sie werden in der Anstalt mit Allem versorgt und haben blos Leibwäsche mitzubringen. Für sämtliche Stiftungsplätze sind die Gesuche mit den vorgeschriebenen Dokumenten versehen bei der Direktion der Anstalt bis 15. Mai einzureichen; für jene Stellen, die auf Kosten des Schulfondes zu besetzen sind, müssen die Gesuche im Ministerium für Kultus und Unterricht eingebracht werden. Auch mehrere Stellen mit begünstigten Jahresgebühren werden zu verleihen sein. Die Institutsdirektion erteilt bereitwillig Auskunft für alles Wissenwerte.

Spenden für den jüdischen Nationalfond. Von Herrn S. S. K 7.—, welche wir an den Verwalter des jüdischen Nationalfond Herrn Ingenieur Joh. Kremenetzky, Wien, 9. Bez., Nußdorferstraße 10, übermittelt haben.

Gleichheit in der Armee.

Unter dieser Spitzmarke erschien im „Berl. Tgbl.“ ein Artikel von einem Juden, der in sehr sachlicher Form schildert, wie die Juden in der Armee zurückgesetzt werden. Wir entnehmen dem Artikel folgende Stellen: Nach der Verfassung ist jeder Preuße vor dem Gesetze gleich. Diese verfassungsmäßige Gleichheit besteht jedoch in vieler Hinsicht nur auf dem Papier. Den Juden z. B. ist in der preußischen Armee die Beförderung zum Offizier im aktiven Heere wie im Beurlaubtenstande vollkommen versagt. In den Feldzügen aber, die zu Deutschlands Einheit führten, gehörten zahlreiche Juden der Armee als Offiziere an. Abgesehen von den vielen Sanitätsoffizieren, fochten 1870/71 auf deutscher Seite gegen 100 Offiziere jüdischen Glaubens. In dem von dem Komitee zur Abwehr antisemitischer Angriffe in Berlin herausgegebenen Werke: „Die Juden als Soldaten“ findet man allein 483 jüdische Offiziere und Soldaten namentlich aufgeführt, die 1870/71 auf deutscher Seite getötet oder verwundet wurden. Das genannte Werk enthält ferner die Namen von 4701 deutschen Offizieren und Soldaten jüdischen Glaubens, die an diesem Feldzuge teilgenommen haben und von 373 jüdischen Offizieren und Soldaten, welchen während desselben das eiserne Kreuz oder die entsprechenden militärischen Auszeichnungen der anderen deutschen Bundesstaaten verliehen wurden. Dabei sind diese Verhältnisse durchaus nicht vollständig. Das aber beweisen schon diese Zahlen, daß der gegen die Juden so häufig erhobene Vorwurf der Feigheit, der körperlichen Unbrauchbarkeit und der militärischen Unfähigkeit nichts ist als eine haltlose Verleumdung. Der Artikelschreiber

weist dann darauf hin, daß in der österreichischen und italienischen Armee zahlreiche jüdische Offiziere dienen und meint zum Schluß: Jeder gesunde deutsche Mann ist zum Waffendienst verpflichtet und muß bereit sein, jederzeit sein Leben für das Vaterland hinzugeben. Dafür sollte auch jedem Fähigen und Würdigen — ohne Unterschied des Glaubens — der Zugang zum Offiziersstande offen stehen! — Sehr richtig!

Es wird uns aus einer Gemeinde mitgeteilt: Der Jude L. hat sich konfessionslos erklärt, damit er keine Kultusgemeindesteuer zahlen muß.

Selbstverständlich hatte ihn auch die im Ort bestehenden Beerdigungsbruderschaft aus ihrem Verein ausgeschlossen. Nach Ablauf von 8 Jahren kam eine böse Krankheit über diesen pro forma-Juden und sein letzter Wunsch war am jüdischen Gottesacker begraben zu werden. Um dieses zu ermöglichen, wollte er wieder Mitglied der Beerdigungsbrüderschaft werden.

Die Beerdigungsbrüderschaft hatte jedoch in richtiger Auffassung der Sachlage die Bedingung gestellt, daß er vorher zum jüdischen Glauben zurückkehren muß, daß er die Kultusgemeindebeiträge für alle die Jahre, wo er als Nichtjude gelten wolte, bezahlen muß, und daß er sich in der Beerdigungsbrüderschaft von neuem ankaufen muß.

Diese harte Bedingung hatte zur Folge, daß der pro forma-Jude in keine weitere Unterhandlungen sich eingelassen hat.

Am 10. Tischri 5663 hatte L. böse Stunden in seiner Krankheit und an diesem Tage ließ er den Kultusvorsteher und den Vorstand der Beerdigungsbrüderschaft zu sich bitten, wo er Ihnen das Versprechen gab, die ihm gestellten Bedingungen einzuhalten und sie um Verzeihung gebeten hat.

Wir wollen hiermit konstatiert haben, daß der pro forma-Jude unter seinen christlichen Mitbürgern sich gerne als Nichtjude zu erkennen gibt, — aber tod will er Jude sein — es scheint ihm im Jenseits doch nicht geheuer, wenn er auch nur pro forma seinen Gott verleugnet.

Einen Fall des Austrittes haben wir veröffentlicht. Bekanntlich hat damals der Herr wegen Zahlung der Kultusgemeindesteuer sich konfessionslos erklären lassen.

Die Kultusgemeinde R. hatte jedoch in richtiger Auffassung der Sachlage der Beerdigungsbrüderschaft, zu welcher der genannte Herr gehörte, die diesbezügliche Mitteilung gemacht. Die betreffende Beerdigungsbrüderschaft hat damals beschlossen ihm mitzuteilen, daß er nicht mehr Mitglied derselben ist.

Nun ist der né žid laut Mitteilung der Kultusgemeinde R. am 1. Jänner 1904 wieder zum Judentum übertreten. Ein diesbezüglicher Bericht des dortigen Rabbiners, vom 7. März 1904 datiert lautet jedoch: „Das unterfertigte Rabbinat teilt mit, daß ihm weder offiziel noch ämtlich bekannt ist, daß genannter Herr zum jüdischen Glauben wieder beigetreten ist.“

Der Betverein, in welchem der genannte Herr früher und somit jetzt wieder Mitglied sein soll, schreibt uns, resp. deren Vorsteher: „Es ist mir nicht bekannt, und zwar weder ämtlich noch durch die Kultusgemeinde R., daß der Herr wieder Jude ist“.

Um jedoch diesem merkwürdigen Bilde nicht jüdischer Jüdischkeit die Krone aufsetzen, wird uns noch nachstehendes mitgeteilt:

Rosch haschono des Jahres 1903 war dieser né žid noch immer pro forma-Jude. Ein Fleischhacker im Orte verlangte vom Schlächter an diesem heiligen Tage die Vornahme einer Schlachtung, die der Schlächter verweigert hat. Der Fleischhacker geht nun zum pro forma Juden, der ohne weiters an diesem Tage das betreffende Stück Vieh „koscher“ geschlachtet hat, und die Kultusgemeinde R.? — wir könnten noch ein weiteres Bild unseren Lesern anführen.

Wir wollen heilbringend wirken und deshalb müssen wir solche Fälle zur allgemeinen Kenntnis bringen, damit wir für die Zukunft ähnliche Vorkommnisse in den Kultusgemeinden verhindern oder wenigstens erschweren.

Es ist vielleicht nicht jeder Kultusgemeinde bekannt, daß bei denjenigen Juden, die sich konfessionslos erklärt haben und dann wieder zum Judentum zurücktreten wollen, die gesetzliche Vorschrift besteht, „daß der betreffende nicht nur bei der politischen Behörde seinen Eintritt zur jüdischen Religion anmelden muß, sondern daß ihm die politische Behörde den Auftrag erteilen muß, er möge persönlich erbitten beim Rabbinate und Kultusvorstande seinen Beitritt.

Wir sind bereit die diesbezügliche Entscheidung derjenigen Kultusgemeinde zur Einsichtnahme einzusenden, die durch ähnliche Vorfälle sich geschädigt fühlt.

In einer jeden Kultusgemeinde soll das Bestreben sein: Demjenigen Juden, der mit dem Austritt aus dem Kultusgemeindeverband droht, aufmerksam zu machen, daß die Aufnahme in den Kultusgemeindeverband nicht ohne weiters bewilligt werden würde und daß die Kultusgemeindesteuerentziehung einer verdienten Strafe, jedenfalls aber die Veröffentlichung seines Austrittes aus jüdischer Religionsgemeinschaft als mindestes bedeutet.

Aus der Monatsschrift der Österreichisch-Israelitischen Union: Rom. (Wie man in Italien dem Antisemitismus zu Leibe geht.) Wie aus Rom berichtet wird, demonstrierte die italienische Kammer am 2. d. M. gegen den Antisemitismus. Auf eine Frage berichtete Unterstaatssekretär Pinchia, daß im geistlichen Institnte Seghetti zu Verona im Karneval die Gelegenheitskomödie von Garagliano „Die falsche Bettlerin“ aufgeführt worden sei, in der Juden ein Christenmädchen anlocken und einen Ritualmord begehen. Das Ministerium habe diesem Institute für alle Zeit die Unterrichtskonzession entzogen, die Anstalt gesperrt und den Direktor derselben und den Autor des Stückes wegen Aufreizung zum Hasse dem Landgerichte eingeliefert. Die Kammer zollte dem Minister stürmischen Beifall.

London. (**Juden** als Bergarbeiter). Mr. Markham hatte jüngst an den Staatssekretär des Innern die Anfrage gerichtet, ob ihm bekannt sei, daß in den Kohlenbergwerken Englands 4000 polnische Juden, die der englischen Sprache unkundig seien, arbeiten und eben wegen dieser Unkenntnis eine ständige Gefahr für die Sicherheit in den betreffenden Kohlenbergwerken bedeuten. Falls dem Minister diese Tatsachen bekannt seien, möge er sich äußern, ob er Schritte unternehmen wolle, um die fernere Verwendung socher fremden Elemente in den Kohlengruben zu verhindern. Der Staatssekretär Mr. Akers Douglas beantwortete diese Frage in folgender Weise: Meine Information über diese Angelegenheit, die das Staatssekretariat des Innern seit einigen Jahren beschäftigt, weicht von jener des verehrten Interpellanten einigermaßen ab. Sorgfältige Nachforschungen in den schottischen Kohlenwerken, wo 1200 polnische Juden beschäftigt sind, haben ergeben, daß diese Leute in keiner Weise eine Gefahr für die anderen Arbeiter darstellen. Ich habe mich selbst überzeugt, daß die fremden Arbeiter in den Gruben über ihre Plichten belehrt werden, und ich sehe mich daher nicht veranlaßt, gegen die polnisch-jüdischen Arbeiter irgend welche Schritte zu unternehmen.

Judenkrawall in Athen.

Infolge eines durch einen Juden in Athen begangenen Raubmordes schleuderte die Menge Steine gegen die Wohnung desselben. Die israelitischen Geschäfte sind geschlossen. Eine starke Truppenabteilung bewacht das Judenviertel.

Aus dem Großherzogtum Hessen, im März. Blättermeldungen zufolge ist dieser Tage der erste jüdische Richter im Großherzogtum ernannt worden, und zwar durch die Bestellung des Gerichtsassessors May in Worms zum stellvertretenden Amtsrichter in Osthofen.

Jüdische Soldaten vor dem Feinde.

Durch Edikt vom 11. März 1812 wurde den Juden zum ersten Male der Eintritt in das preußische Heer überhaupt erlaubt. Damals war Preußen, wie jeder weiß so spärlich bevölkert und so heruntergekommen, besonders aber die kleine Zahl der Juden war infolge Jahrhunderte langer Unterdrückung in so elender Verfassung, daß man kaum hätte glauben sollen, sie würden sich freiwillig zum Eintritt in das Heer melden. Dennoch folgten unverzüglich 500 jüdische Freiwillige dem Aufruf des Königs: „An mein Volk!“

Über die Führung dieser jüdischen Freiwilligen sagt ein Reskript des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg folgendes:

„Auch hat die Geschichte unseres Krieges wider Frankreich bereits erwiesen, daß die Juden des Staates, der sie in seinen Schoß aufgenommen, durch treue Anhänglichkeit sich hervortun. Die jungen Männer jüdischen Glaubens sind die Waffengefährten ihrer christlichen Mitbüger gewesen, und wir haben unter ihnen Beispiele des wahren Heldenmutes und der rühmlichsten Verachtung der Kriegsgefahren aufzuweisen, sowie die übrigen jüdischen Einwohner namentlich auch die Frauen, in Aufopferung jeder Art den Christen sich anschlossen.“

Über die weitere Führung der nunmehr in größerer Zahl in das Heer aufgenommenen Juden ist eine amtliche Denkschrift der königlichen preußischen Regierung an den vereinigten preußischen Landtag von 1847 gelangt, welche den Juden in fast allen Armeekorps ein vorzügliches Zeugnis aufgestellt und zu folgendem Schluß kommt:

„Faßt man den Inhalt dieser Ermittelung zusammen, so darf man als erfahrungsmäßiges Resultat annehmen, daß die Juden des preußischen Heeres von den Soldaten der christlichen Bevölkerung im allgemeinen nicht erkennbar unterschieden sind, daß sie im Kriege gleich den übrigen Preußen sich bewährten, im Frieden den übrigen Truppen nicht nachgestanden haben, insbesondere die jüdischen Religionsverhältnisse nirgends als ein Hindernis beim Kriegsdienste hervorgetreten sind.“

Kein Geringerer als Theodor Fontane, der Dichter der Mark, berichtet in seinem Werke: „Der deutsche Krieg von 1866“ (Band I, Seite 143), an dem die Juden schon in ansehnlicher Zahl teilnahmen: daß sich vielfach die jüdischen Glaubensgenossen während des Feldzuges ausgezeichnet hätten, es war, als ob sie sich das Wort gegeben hätten, der alten Vorstellung von ihrer Kriegsunlust und Untüchtigkeit ein Ende zu machen.“

Von den zahlreichen Beweisen der Anerkennung ihrer Vorgesetzten sei hier nur ein Brief als Beispiel angeführt. Graf Rantzau, Oberleutnant im 2. Garderegiment v. Rosberitz, schrieb am 5. Juli 1866 an Heymann Hirschberg in Gnesen, dessen Sohn am 3. Juli bei Königgrätz, beim Sturm auf das Dorf Rosberitz, den Tod fand:

„Leider habe ich die schmerzliche Pflicht, Ihnen anzuzeigen, daß Ihr Sohn . . . als Held gefallen ist, wie er seinen verwundeten Major — v. Erkert — aus dem heftigen Kugelregen forttragen wollte. Eine Flintenkugel in den Kopf tötete ihn sofort. Er viel als braver Soldat; treu seinem König. Gott schütze Sie in Ihrem Kummer!“

In dem Gedenkbuch an den deutsch-französischen Krieg von Prediger Dr. L. Philippson in Bonn wird eine bemerkenswerte Statistik über die Beteiligung der Juden an diesem Feldzuge gegeben. Daraus ist zu ersehen, daß die Zahl der jüdischen Soldaten 3 bis 10 Prozent, in einzelnen Fällen sogar bis 20 Prozent der gesamten jüdischen Bevölkerung ihrer Heimatgemeinden betrug.

Da haben zum Beispiel 134 solcher Gemeinden allein 2531 jüdische Soldaten in den Krieg gesandt, von denen 86 als Ärzte dienten, mehr als 200 befördert wurden und 83 das Eiserne Kreuz erhielten. Sämtliche Namen sind in dem angeführten Gedenkbuch genannt.

Ein neueres Werk: „Die Juden als Soldaten“ (zweite Auflage, Berlin 1897 bei S. Cronbach) führt eine Anzahl jüdischer Gemeinden an, die 4700 Mitkämpfer ins Feld gesandt haben.

Fortsetzung folgt.

Sionism a asimilace.

Úvaha Dra Bergmana, advokáta v Pardubicích.

Dva mocné proudy bojují v židovstvu o přednosť, totiž proud asimilační a proud sionistický. Sionisté tvrdí, že židé vzdor ztráty jazyka a vlasti jsou národem, kdežto asimilanté trvají na tom, že židé národem více nejsou, poněvadž jim schází společného území, společných dějin a společného jazyka.

Pojem národnosti není sice vědecky uspokojivě vymezen, vždyť Němcem v ohledu státním jest každý příslušník německé říše, tedy i Polák, Dán a Francouz a není Němcem v tomto smyslu rakouský aneb uherský Němec; vzdor tomu jest potřeba přihlédnout k tomu, jestli k pojmu národnosti jest potřeba společného území, dějin a jazyka.

Zůstaneme u Němců. Tito, jak známo, zakládali záhy kolonie a jsou roztroušeni po Uhrách, Sedmihradsku, Bukovině a Rusku, a přec žádný rozumný člověk nebude tvrdit, že ti téměř 2 miliony čítající po Uhrách roztroušení Němci ztratili svou národnost proto, že jim schází společného území. Že by Němci tito hráli jinou roli v Uhersku, kdyby obývali společné území, to dokazují nejlépe sedmihradští Sasíci, ba trvám, že by nebylo ani došlo k dualismu u nás, kdyby Němci ti, nejsouce roztroušeni, měli význam politický, ale politická bezvýznamnosť a ztráta národnosti jsou přec zcela něco jiného.

Nezdá se mi proto, že k pojmu národnosti patří i společné území.

Druhá námitka proti tvrzení sionistickému jest ta, že se židům nedostává společných dějin. Nechci se otázkou tou zanášet, jestli tomu tak, dokládám ale, že nedostatku toho nalezáme i u ostatních národů.

Zůstaneme u našich sousedů Němců. V roce 1866 odbýval se velký duel bratří německých o vedení říše. Rakouští Němci, Sasíci a Bavoři byli severními Němci poraženi, jedni prohráli, druzí vyhráli, každý oddíl měl jiné dějiny; přestali ale proto Sasíci býti Němci, že podlehli Prusům? Na otázku tu odpovídá každý soudný čtenář záporně.

V témže roce vítězili Italové z Terstu a z Dalmacie v bitvě u Lisy nad bratry z království. Jedni radovali se z vítězství, druzí naříkali, ale victor victus, vítěz a přemožený zůstali Vlachy.

Angličané američtí mají jiné dějiny než soukmenovci jejich na ostrově Evropském, ale národnosti to na újmu není.

I tato námitka není tedy nikterak odůvodněna.

Jak se má věc s jazykem? Řeč jest jenom vnější známkou národní, jak vidíme na Irčanech. Při sčítání lidu v Irsku v roce 1880 napočítáno 5 milionů duší, z nichž jenom 60.000 nemluvilo anglicky. Ztratili tedy Irčané svůj národní jazyk, avšak ztráta ta neznamenala u nich současně i ztrátu národnosti; vzdor tomu, že mluví stejným jazykem jako Angličané, přec se od nich svými plemennými vlastnostmi podstatně liší.

Totéž pozorujeme u domorodých Indiánů v Severní Americe. Indiáni tito nemluví jinak než anglicky, i oni pozbyli svou národní řeč, nepřestali ale přes to býti Indiány.

Nezáleží tedy, mluvíme-li o národě na společném jazyku, dějinách a území, nýbrž na plemenných a kmenových vlastnostech, které tvoří základ národnosti.

Nejsem vědátorem, zdá se mi ale nejpřípadnější vysvětlení, jež nám podává ohledně národnosti Mayer, jenž dí: „In dem Begriffe der Nation liegt das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit und der gemeinsamen Abstammung."

Že my židé k sobě lneme a že celkem jsme stejného původu, nelze upříti.

Naši domácí asimilanté ovšem to popírají, odvolávajíce se na francouzského sociologa Leroy-Beaulieu, jenž v knize „Israel mezi národy" tvrdí, že židé jsou smíšenci, takže nelze mluviti o Semitech a Arijcích.

Naší asimilanté přehlíží ale, že záleží na tom, jak se na věc dívá lid a ten žida za takového považuje a to v ohledu náboženském i národním.

Nejlépe se o tom můžeme přesvědčit z výroků myslitelů českých, kteří o otázce židovské uvažovali.

V. Nebeský ve článku „Slované a židé" uvádí: „Čím více se člověk k jádru tohoto kmene (židovského) prodere, tím více jej musí obdivovat. Také se ozval hlas, že žid o češtinu málo dbá, an prý tato málo vynáší. Tímto míněním by se mu ale děla křivda, neboť málo který národ je tak spirituelní a židovství mu málo vynáší.

Havlíček, mučeník Brixenský, tvrdí, že židé celého světa tvoří zvláštní národ, který nahodile i v Čechách bydlí a řeči české rozumí.

Palacký, dějepisec, trval na tom, že židé jsou národem.

Ervín Špindler, překladatel Heineových spisů, člen výkonného výboru strany svobodomyslné, píše v „Českožidovských listech" ročník II. č. 15. a násl.: „Vzhledem k otázce českožidovské sluší přesně rozeznávati dva pojmy: vlastence Čecha a národovce Čecha. Pojem první znamená každého, kdo v Čechách se zrodil, nebo usadil a tuto českou vlast miluje. V tomto slova smyslu může býti dobrým českým vlastencem i žid. Čím ochotněji uznávám, že židé mohou býti a mnozí jsou dobrými českými vlastenci, tím rozhodněji jsem nucen odporovati domněnce, že by mohli býti českými národovci, protože českým národovcem zvou jen toho, kdo z krve české, z krve slovanské pochází.

I na Němce se žid přetvořit nemůže, pocházející z plemene a kmene zcela jiného. Židé jsou národem svérázným, křížením nejméně pomíšený, neobyčejně zachovalý a plodný, nemohu je proto pokládat ani za Čechy ani za Němce, a vidím v nich třetí národnost v Čechách."

Jaroslav Vrchlický v básni „Bar Kochba" nechává setkat se na hoře Garizim Hadriana s Akibou. Poslednější v rozmluvě s Hadrianem naříká, že nenastal dosud věčný mír, slovy:

„Ty žid jsi, Říman já, nuž vyrvi,
prosím, si žida z útrob a mně Římana a milerád ti v souhlas přisvědčím.
Ryzí člověk — zjev je zázračný.
Kdy najde se, kdy probudí se v nás?
Teď ozval se a usne na dlouho
a Říman, Hebrej, Sarmat, Gall a
Řek zas budou mluvit z něho tím co jest".

Tato mluva Vrchlického jest jasná. I on jest toho náhledu, že původ nelze z útrob si vyrvat.

Tak vidíme, že čeští myslitelé netají se se svým náhledem, že žid nemůže býti českým národovcem.

Že i židovští z Čech pocházející básníci jsou stejného náhledu, dokázal jsem v „Unabhängiges Journal" č. 3. z citátů vyňatých ze spisů Frankla, Kohna, Komperta. Zajímavo jest, že i Mořic Hartmann nevěřil ve výsledek snah asimilačních a tak i jeho švagr Siegfried Kapper. Svou sbírku prvotin věnoval Kapper „synům kmene mého v Čechách", opěvoval hrdinské činy Makabeovců a nemohl se dočkat času i místa, „kde národ můj nebude kletý bloudit". Není pochybnosti, že muž tak vřele židovsky cítící by byl v táboře sionistickém a nikoliv asimilačním.

(Pokračování.)

Preis der Inserate

nach dem Raum der fünfmal gespaltenen Millimeterzeile billigst.

Kleine Anzeigen

die Zeile 20 Heller.

Wer an Juden verkaufen will, der inseriere in unserem Blatte.

GRATIS. GRATIS.

Vorbeter der zugleich Tempeldiener ist, seit Jahren das Amt eines Matrikenführer versieht, sucht Posten. — Derselbe wird von mehreren Seiten bestens empfohlen. Zuschriften sind zu richten unter „F. S." an die Adm. d. Bl., welche eventuell auch nähere Auskunft erteilen kann.

Gemeinde- und Chevra-Kadischa-Diener, Geflügelschächter,
in ungekündigter Stellung, 32 Jahre alt, Vater eines 6jährigen Kindes, tüchtig in seinem Fache, möchte in einer grösseren Gemeinde Stelle annehmen. Gefl. Anträge unter »A. B. 64« an die Adm. d. Bl. erbeten.

KOMPTOIRIST Stenograph, Maschinenschreiber, in sämtlichen Komptoirarbeiten versiert, sucht sofort oder später dauernde Stellung. Gefl. Anträge unter „A. S. 400" postlagernd Lobositz.

Komptoiristin
Anfängerin, Stenographin, der deutschen und böhmischen Sprache mächtig, sucht sofort oder später einen Posten.

Gefl. Anträge unter „J. F. 16" postlagernd Tabor.

Rabbiner,
geprüfter Lehrer, Vorbeter und Koreh sucht seine Stellung zu verändern. Geneigte Anträge werden unter „Lehrer" an die Adm. d. Bl. erbeten.

Junger Mann
in Getreide, Produkten und Futtermittelbranche vollständig eingeführt, wünscht wegen Erweiterung seiner Kenntnisse den Posten zu ändern. Gefl. Anträge, mit näheren Daten versehen, erbittet unter Chiffre „Tüchtig" an die Adm. dieses Blattes.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Julius Bondy, Hořowitz. — Druck von Leo Küche in Pilsen.